Vorbemerkung.

Im Jahre 1877 erschien Dr. Raphael Kühner's Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. 1. Band, die Formenlehre enthaltend. XX. 747 S. Lex. X. Eine der ersten Besprechungen im Literarischen Centralblatt 1877 Nr. 42 Seite 1414 erkennt von dieser Formenlehre lobend an, daß sie dem seit Jahren bestehenden Bedürfnis einer ausführlichen Grammatik der lateinischen Sprache, in welcher die Resultate der sprachwissenschaftlichen Forschung zur Verwertung kommen, als das Werk eines gediegenen Gelehrten recht gut abhilft; der Verfasser habe in der Anlage eines so umfassenden Werkes, der Anordnung des gewaltigen Stoffes, der Sammlung unzähliger Beispiele, der Benutzung der einschlägigen Literatur eine angestrengte geistige Arbeit, der nur wenige gewachsen sein dürften, geleistet, seine Aufgabe in sehr glücklicher Weise gelöst und „ein Repertorium der lateinischen Sprachwissenschaft im besten Sinne des Wortes geschaffen".

„Etwa seit der Zeit, in der die Kühnersche Grammatik erschien, hat wie für alle indogermanischen Sprachen so insbesondere auch für die lateinische eine neue Forschungsperiode mit vielfach neuen Methoden, neuen Mitteln und ungeahnten Ergebnissen eingesetzt. Die klassischen Philologen haben namentlich auf dem Gebiet der Syntax und Stilistik selbst manches getan, um dem Ideal einer historischen Wissenschaft, einer Entwickelungsgeschichte der lateinischen Sprache nahezukommen: die zu großer Feinheit ausgebildete Untersuchung der einzelnen Schriftstellerindividualitäten führte vielfach ohne weiteres zur Kontrastierung des verschiedenen Sprachgebrauchs verschiedener Zeiten. In den übrigen Teilen der Grammatik ist die Arbeit der Philologen ganz gegen die der Indogermanisten zurückgetreten. Wohl haben auch hier die Philologen redlich neues Material herbeigeschafft und das alte nachgeprüft; ja sie haben durch Entdeckungen auf metrischem und verwandtem Gebiete indirekt auch der Laut- und Formenlehre wesentliche Dienste geleistet. Aber wie sie selbst in syntaktischen Dingen an vorlateinische Erscheinungen anzuknüpfen vielfach versäumt haben, so haben die meisten in Lautlehre und Morphologie den Anschluß an die gerade hier auf neuen Wegen mächtig vorwärts dringende Indogermanistik völlig verloren, und die Philologie ist umsomehr ins Hintertreffen geraten, als schließlich die vergleichende Sprachwissenschaft mit zunehmender Spezialisierung sich auch zu vollwertiger philologischer Arbeit auf dem Gebiete der Einzelsprachen genötigt gesehen hat. Die neuen Methoden und die sicheren Ergebnisse dieser modernen indogermanischen Forschung sich völlig zu eigen zu machen, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die heute den Latinisten gestellt sind."[1])

Die methodischen Fortschritte, die Sicherung und Vermehrung des Materials, dazu die Fülle der Einzelforschung mußten zu einer Gesamtdarstellung der lateinischen Grammatik auf Grundlage der sicheren Resultate der indogermanischen Sprachvergleichung locken. Aber die Aufgabe ist ebenso schwer wie lockend, zum Teil sogar aus denselben Gründen: die Massenhaftigkeit des Stoffes, die Einzelforschung noch im Fluß befindlich und noch nicht auf alle Teile des Gebietes erstreckt, die Notwendigkeit, den Linguisten und den Philologen zugleich gerecht zu werden, — das mußte bedenklich machen. Und wirklich haben seit Raphael Kühners Ausführlicher Grammatik (1877—1879), für die Corssens gänzlich antiquierter Vokalismus noch das klassische Werk ist und die nur als Stoffsammlung für die Syntax noch Wert hat, bloß die Verfasser knapper Parallelgrammatiken des Griechischen und Lateinischen den Mut gehabt, Laut-, Formenlehre und Syntax durch Personalunion zu verbinden. Der Erfolg ist kein besonderer; vor Giles' Grammatik, vollends in der Uebersetzung von Hertel (Leipzig 1896) muß man die Anfänger, für die sie bestimmt ist, geradezu warnen; Riemann und Gölzer (2 Bände, Paris 1900 und 1901) haben ihre Stärke in der Syntax, während Laut- und Formenlehre eine Kompilation aus teilweise veralteten Quellen ist. — Einigemal haben sich zwei Gelehrte so in die Aufgabe geteilt, daß der eine die Syntax, der andere den Rest übernahm. So in

[1]) W. Kroll, die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Eine Uebersicht über ihre Entwickelung in der Zeit von 1875—1900. Lateinische Grammatik betr. von Franz Skutsch S. 312—338.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brugmann und Delbrücks „Grundriß der vergleichenden Grammatik"; im Iwan Müller'schen Handbuch hat Stolz Laut- und Formenlehre, Schmalz die Syntax und Stilistik behandelt; in der bei B. G. Teubner erscheinenden historischen Grammatik der lateinischen Sprache behandelte Stolz im 1. Bande Einleitung, Lautlehre (1. Hälfte), Stammbildungslehre (2. Hälfte); von den andern Teilen liegt vor:

Die Geschichte der lateinischen Syntax (Golling),
Das Literaturverzeichnis zur Syntax der einzelnen Schriftsteller (Landgraf),
Die Darstellung der tempora, modi und genera verbi (Blase).

Von Einzeldarstellungen der lateinischen Formenlehre auf sprachwissenschaftlicher Grundlage ist

Lindsay, the Latin Language (1894) in guter deutscher Uebersetzung unter dem Titel: Die lateinische Sprache, ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung (Leipzig 1897) und

Ferd. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins (Heidelberg 1902)

wohl geeignet, die Philologen mit moderner grammatischer Arbeit vertraut zu machen und zu eigener Tätigkeit anzuregen.[1])

Aber weder die Gesamtdarstellungen der lateinischen Grammatik noch diese Einzeldarstellungen, so dankenswert dieselben sind — und wir urteilen weit günstiger über dieselben als Skutsch — bieten ein Repertorium der lateinischen Sprachwissenschaft in dem Sinne, wie es Kühners Ausführliche lateinische Grammatik bieten wollte und für ihre Zeit wirklich bot. Sie bieten des allgemein indogermanischen Sprachmaterials zu viel, so daß dasselbe überwiegt; sie stellen auch wohl Behauptungen als gesicherte Wahrheiten auf, die zu sicheren Ergebnissen der lateinischen und griechischen Sprachforschung gar nicht oder nur wenig passen und noch öfter zu denselben nicht zu passen scheinen, was ein um so peinlicheres Unbehagen hervorruft, als die Linguisten nicht nur viele Einzelheiten, die als gesicherte Wahrheiten bezeichnet waren, später als zweifelhaft bezeichnen und ganz verwerfen, sondern auch grundlegende Sätze nicht nur beschränken, sondern ganz widerrufen mußten, wie z. B. die Spaltung eines „ursprachlichen a-Lautes" in den „Tochtersprachen" in die Laute a, e, o; über das Verhältnis der „Tochtersprachen" zu der einheitlichen ursprünglichen „Muttersprache"; über das Verhältnis der einzelnen „Tochtersprachen" und die nähere Zusammengehörigkeit einzelner (wie des Griechischen und Lateinischen im Gräco-italischen oder des Lateinischen und Keltischen im Kelto-italischen) zu einander. Am meisten aber mußte die Philologen der Umstand abschrecken, daß in fast allen Fällen die Bücher, die einen allgemein verständlichen Ueberblick über den jetzigen Stand der lateinischen Sprachforschung geben wollen, von der indogermanischen Ursprache — einem nach wissenschaftlichem Standpunkt nur in der Hypothese existierenden Gebilde — ausgingen, anstatt vom Lateinischen auszugehen und einfach die historischen Tatsachen, die in der lateinischen Sprache vorlagen, zu deuten und ihr historisches Gewordensein zu erklären.

Die im Jahre 1869 erschienene Elementar- und Formenlehre von Professor Dr. H. Schweizer-Sidler (Halle, Waisenhaus) wollte freilich die Ergebnisse der historischen Sprachforschung schon beim lateinischen Elementarunterricht verwenden; in der 2. gänzlich umgearbeiteten Auflage (Schweizer-Sidler und Surber, Grammatik der lateinischen Sprache 1. Teil) stehen die Verfasser von jenem Plane ab, da eine einläßliche und auf wissenschaftlichem Grunde aufgebaute Lautlehre im Gymnasialunterrichte keine unmittelbare Verwendung finden könne; sie geben daher einen Grundriß für Universitätsvorlesungen; sie gehen dabei durchgehends, auch in der Lautlehre von dem Lateinischen aus, den Zusammenhang desselben mit dem indogermanischen Stammgut nachweisend, aber ein Repertorium der lateinischen Sprachwissenschaft in dem Sinne, wie die ausführliche lateinische Grammatik Raphael Kühners es sein sollte, ist die Schweizer-Sidlersche Grammatik, ebenweil sie nur ein Grundriß ist, ebenso wenig wie Bennet's The Latin Language, a historical outline of its sounds, inflections and syntax. Boston, Allyn and Bacon 1907 und Sommers Handbuch der

[1]) Skutsch a. a. O. S. 324 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lateinischen Laut- und Formenlehre, Heidelberg 1902, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, das in der Flexionslehre wenigstens vom Lateinischen ausgeht, in der Lautlehre dagegen den Ausgangspunkt vom indogermanischen Gemein- und Stammgut nimmt.

Eine ausführliche lateinische Grammatik nach Plan und Anlage der Kühnerschen Grammatik, welche die sicheren Resultate der in der Zwischenzeit ganz erstaunlich geförderten Sprachwissenschaften in einer dem praktischen Interesse entsprechenden Weise verwertet, erscheint in der Tat trotz der anderen Zielen zustrebenden neueren Erscheinungen auf diesem Gebiete als ein Bedürfnis. Auf Anregung der Hahn'schen Verlagshandlung in Hannover soll daher die Ausführliche lateinische Grammatik von Raphael Kühner in zeitgemäßer Neubearbeitung unter Beibehaltung der Ziele und Anlage erscheinen; der Unterzeichnete hat zugesagt, die Neubearbeitung der Formenlehre zu übernehmen, die Neubearbeitung der Syntax hat Gymn.-Dir. Dr. Stegmann übernommen.

Für die historische Erforschung der lateinischen Sprache ist die Frage über die Quellen und Hilfsmittel zu derselben von entscheidender Bedeutung. Sie scheint an sich leicht zu beantworten zu sein; denn als Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der Sprache sind alle lateinischen Schriftwerke, alle Zeugnisse der lateinischen Sprache, die gesamte lateinische Literatur anzusehen. Nur eine zeitliche Grenze wird auch für die sprachliche Entwickelung festzulegen sein; sie ist dieselbe, mit der die Entwickelung des römischen Geisteslebens in seinen letzten Ausläufern überhaupt seinen Abschluß findet, der Ausgang des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Schon seit dem 4. Jahrhundert sonderten sich ja die Volkssprachen in charakteristischer Weise in den verschiedenen Teilen des römischen Reiches von einander ab und gingen ihre eigenen Wege; bis zum 7. Jahrhundert behauptete sich die römische Schriftsprache noch infolge der Schuldoktrin und namentlich des uniformierenden Einflusses der lateinischen Kirchensprache als Sprache der Gebildeten, wiewohl schon früher das lebende Idiom der Volkssprache gegen seine Vergewaltigung durch die Schrift- und Schulsprache revoltierte und sich in sehr unklassischer Weise Luft machte. Rom selbst hatte aufgehört, die Hauptstadt der Welt und der Sitz der Wissenschaften zu sein; das römische Reich, erst in den Provinzen, dann im eigentlichen Mutterlande selbst durch Angriffe fremder Völker von außen bedrängt und zerstört, hatte seine einigende Macht und seine Einheit verloren; in der Literatur hatten schon längst die Provinzialen sich breit gemacht und zeigten nichts vom altrömischen Wesen. Selbst die Sprache, sogar die Formenbildung wurde nicht nur durch die Vulgärsprache und den Stil der Afrikaner und Gallier verderbt und entstellt und des einheitlichen Charakters entkleidet; das überhand nehmende Kirchenlatein aber war nicht mehr die Sprache des alten Rom, wenn auch die Formen der lateinischen Sprache im ganzen gewahrt blieben. Die Mitte des 7. Jahrhunderts wird also als die äußerste Grenze der Geschichte der lateinischen Sprache und als Markstein der Bildung der Tochtersprachen des Lateinischen angesehen werden müssen, ohne daß selbstverständlich eine bestimmte Jahreszahl für diesen Abschluß der Entwickelung der lateinischen Sprache angegeben werden kann, da die Sprache sich fortwährend in der Entwickelung und im Flusse befand, indem organisch in allmählichem Wachstum das Neue aus dem Alten sich entwickelte.

Die Erkenntnis, sich über die Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der lateinischen Sprache in irgend einer Weise aussprechen zu müssen, hatte Kühner bewogen, seiner ausführlichen lateinischen Grammatik eine „kurze Uebersicht der lateinischen Literatur" nach Teuffel's Geschichte der römischen Literatur von deren Anfängen bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. vorauszuschicken (S. 1—34). Aber mit Recht bemerkt die oben angeführte Besprechung im Literarischen Centralblatt zu dieser Art, die allerdings sehr wichtige, prinzipiell bedeutsame Frage über die Quellen und Hilfsmittel der Erforschung der lateinischen Sprache zu behandeln: Wir glauben, daß sich der Verfasser die Mühe, die er auf diese Uebersicht der römischen Literatur nach Teuffel's Literaturgeschichte verwendet hat, sparen konnte, da gewiß alle diejenigen, die seine Grammatik benutzen, mit der römischen Literatur soweit vertraut sind, um eine so nackte Aufzählung entbehren zu können, und andrerseits diejenigen, welche sich eine Kenntnis der römischen Literatur verschaffen wollen, zu umfassenderen Werken greifen werden. Es war in der Tat viel nötiger, über die allgemeinen Gesichtspunkte, nach denen die Quellen und Hilfsmittel zu werten sind, zu sprechen und zwar umso mehr,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als die Hauptmasse der in jener nackten Aufzählung namhaft gemachten schriftlichen Denkmäler der lateinischen Sprache, die Werke der Schriftsteller, in der Gestalt, in der sie uns überliefert sind, gar nicht für die Zeit, in der die Schriftsteller selbst lebten, beweisend sind, sondern besonders für gewisse grammatische Fragen — wie namentlich für lateinische Orthographie, Orthoepie und Formenlehre — nur für die Zeit, aus der die Handschriften, in der diese Werke früherer Schriftsteller erhalten sind; es ist ja doch Tatsache, daß selbst unsere besten kritischen Ausgaben der lateinischen Schriftsteller nicht die ursprüngliche Form enthalten, die der Schriftsteller selbst ihnen gab, sondern nur die Form, die zufällig erhaltene Handschriften aus zum Teil viel späterer Zeit bieten, und auch diese vielfach nach Handschriften, die sehr verschiedenen Zeiten, ja sehr verschiedenen Jahrhunderten angehören. Die Texte der älteren Schriftsteller namentlich sind großenteils durch eine Tradition von Jahrhunderten gegangen; wir haben in mehreren Fällen bestimmte Zeugnisse über individuelle Gebrauchsarten einzelner Schriftsteller, wie z. B. des Caesar, Cicero, Plinius; sogar desselben Schriftstellers zu verschiedenen Zeiten seines Lebens; die gewissenhafte Kritik kann in der Tat bei der Beschaffenheit der handschriftlichen Grundlagen nicht einmal auf Grund dieser bestimmten Zeugnisse diese Eigenheiten für alle Schriften desselben Schriftstellers durchführen, weil es nicht sicher ist, daß er oder seine Schreiber sie überall durchgeführt haben und wann eine Aenderung eingetreten ist; auch die gewissenhafteste Kritik muß also notgedrungen auf die vollkommene Wiederherstelluug des Originals, ja in den meisten Fällen auch auf die Wiedergewinnung der besonderen Schreibart einer Periode verzichten, die selbst schon wieder bedeutend abweichen kann von dem Texte des Schriftstellers selbst. Bei dieser Sachlage ergibt sich von selbst, daß unsere Ausgaben der Schriftsteller, auch die mit peinlichster Sorgfalt hergestellten kritischen Ausgaben nicht ohne weiteres als entscheidende Zeugen und als lautere Quellen für die sprachlichen Tatsachen der Zeit der Schriftsteller angesehen werden können, wenigstens nicht für das Gebiet der Rechtschreibung und der Aussprache, die in beständigem Flusse war und im Wechsel der Zeiten gar vielfach sich änderte, auch nicht für das Gebiet der Formenbildung, die vor der Zeit der Ausbildung der Schriftsprache und der Literatur in sehr hohem Grade von der Aussprache bedingt wurde und auch, nachdem die Schrift- und Literatursprache eine Festigung der übernommenen und nunmehr festgelegten Formen geschaffen hatte, nicht ganz unbedingt blieb. Für das Gebiet der Syntax und des Stils treten freilich die Werke der Schriftsteller umso mehr als primäre Quellen in ihr volles Recht ein, weil Aenderungen durch die Abschreiber in nennenswertem Umfange ausgeschlossen waren, da die Abschreiber nicht in gleicher Weise die Syntax und den Stil ihrer Zeit in die Urschrift übertragen konnten, wie sie Rechtschreibung und Formenbildung ihrer Zeit unbedenklich fast unter dem Drange eines Naturgesetzes — was sie entschuldigt, so sehr wir aus Rücksichten der historischen Erforschung der Sprache es bedauern — in die Werke einer früheren Zeit übertrugen.

Aus alle dem aber ergibt sich, daß Kühners „kurze Uebersicht der lateinischen Literatur", die er seiner ausführlichen lateinischen Grammatik (p. 1—34) vorausschickt, eine Auseinandersetzung über die Quellen und Hilfsmittel zur Erforschung der lateinischen Sprache nicht ersetzen kann und für die Grammatik selbst ganz belanglos ist. Die folgende Abhandlung soll den Versuch machen, über die Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der lateinischen Sprache in Kürze zu handeln und damit für ein Repertorium der lateinischen Grammatik eine orientierende Grundlage zu bieten.

Als Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der lateinischen Sprache aber sind zu bezeichnen:

1. die Inschriften in lateinischer Sprache;
2. die Handschriften der Werke der römischen Schriftsteller und die Werke der römischen Schriftsteller selbst;
3. die aus der Metrik der lateinischen Sprache sich ergebenden Tatsachen;
4. die Tradition der römischen Nationalgrammatiker;
5. die aus dem Verhältnis des Lateinischen zu den verwandten italischen Dialekten sich ergebenden Tatsachen;
6. die aus dem Verhältnis des Lateinischen zu den verwandten Sprachen des indogermanischen Sprachstammes sich ergebenden Tatsachen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf